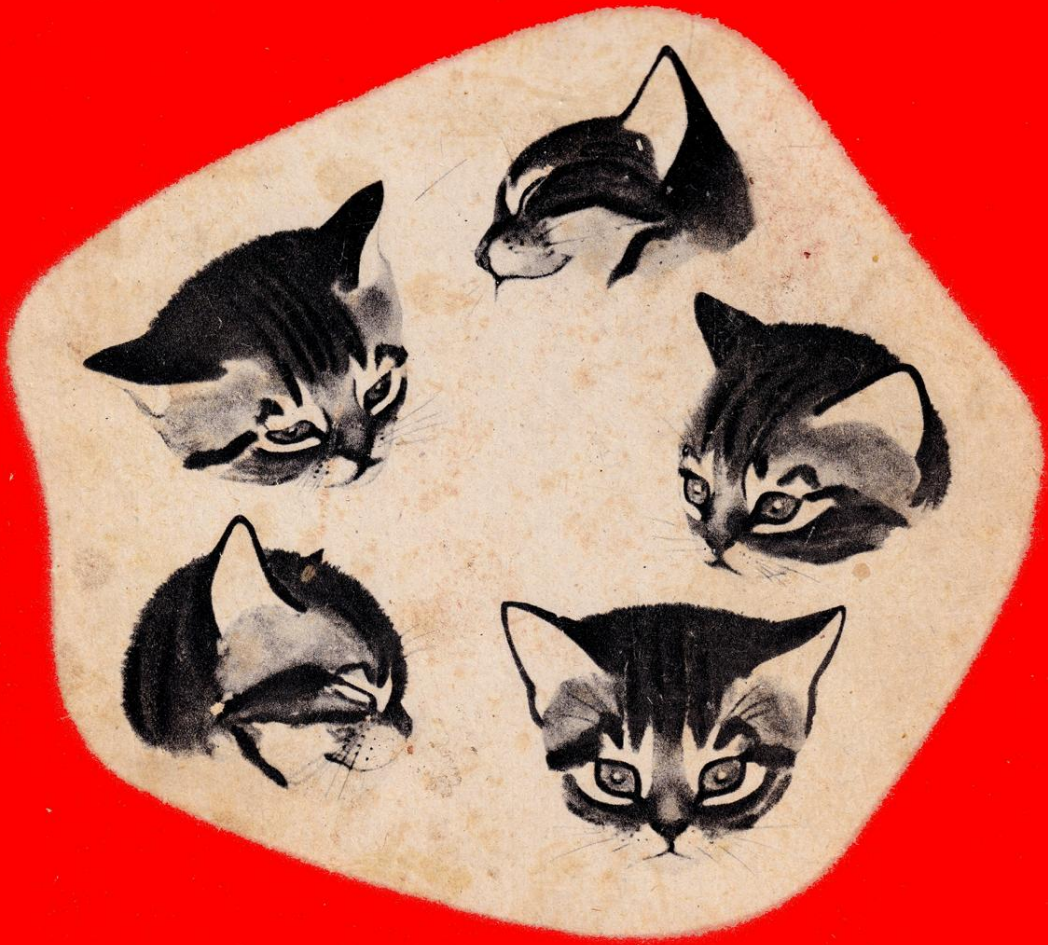
MOLLI



VERLAG JOS. SCHOLZ / MAINZ

MOLLI

Die Geschichte von einem kleinen Kätzchen und einem kleinen Jungen

Erdacht und illustriert von

CLARE TURLAY NEWBERRY

Aus dem Amerikanischen übertragen von Ipf

Jos. Scholz-Mainz, Verlag Wiesbaden

Richard Stephen Newberry
gewidmet

Veröffentlicht unter
der Zulassung Nr. US - W - 2008 der Nachrichtenkontrolle
der Militärregierung

1947
1. Neuauflage: 20000 Exemplare

JSM

Der Titel der amerikanischen Ausgabe lautet „Mittens"

Tiefdruck Graphische Kunstanstalten GmbH. (bisher F. Bruckmann KG.), München 2

MOLLI

Es war einmal ein kleiner Knabe. Er hieß Richard und liebte die Kätzchen über alles. Er sprach mit allen Katzen, denen er auf der Straße begegnete, und jeden Tag sagte er zu seiner Mutter:

„Mutter, ich wünsche mir ein Kätzchen. Wann bekomme ich einmal ein Kätzchen?“

„Wenn du größer geworden bist, Richard“, sagte sie jedesmal, „dann sollst du eines haben.“

Also mußte Richard warten. Doch Tag für Tag fragte er dasselbe, und mit jedem Tag wurde er auch älter und größer.

Es war an einem Samstag. Richard ging mit seiner Mutter auf den Markt, um mit ihr für den Sonntag einzukaufen. Sie kamen an einen Verkaufsstand, wo Eier, Butter und Käse verkauft wurden. Da entdeckte er in einem Hühnerkäfig das reizendste Kätzchen, das er je gesehen hatte. Es war ein kugelrundes, gestreiftes Ding, und als es Richard sah, da öffnete es sein rotes Mäulchen und sagte: „Miau".

Richard zupfte seine Mutter am Ärmel und rief: „Mutter, schau!" Die Mutter sah hin, und das Kätzchen guckte zu ihr her.

„Miau", sagte es wieder. Dann stand es auf, rieb seinen Kopf am Gitter und fing an zu schnurren.

„Oh, wie laut dieses kleine Ding schon schnurren kann!" sagte die Mutter. Sie schob einen Finger durch die Maschen des Käfigs und tätschelte seine Nase.

„Bitte, Mutter, dieses Kätzchen möchte ich haben", sagte Richard, „bitte, Mutter!"

„Höre, Richard!" sprach die Mutter, und er wußte schon, was nun weiter kommen würde.

„Mutter", bettelte er, „ich bin jetzt beinahe sechs Jahre alt und komme an Ostern in die Schule. Sicher bin ich jetzt groß genug. Bitte, Mutter!"

„Ich weiß nicht recht", besann sich die Mutter.

„Es kostet nur eine Mark", sagte die Frau hinter dem Tisch. „Und sieh mal", fuhr sie fort, „was es für mollige Sammetpfötchen hat!

Sechs Zehen hat es an jeder Pfote anstatt nur fünf. Sieht das nicht aus, als ob es Fausthandschuhe aus Pelz anhätte?“ Jetzt wußte Richard, daß er dieses Kätzchen unter allen Umständen haben mußte.

Zu seiner Mutter sagte er nun ganz ernsthaft: „Mutter, es hat Pelzhandschuhe an, und deshalb müssen wir es nehmen.“

„Nun, meinetwegen“, sagte endlich die Mutter, und sie gab der Frau eine Mark.

„Hurra, hurra!“ rief Richard und hüpfte vor Freude. „Ich danke dir, Mutter! Ich danke dir, Mutter!“

Die Frau steckte dann das Kätzchen in einen Papierbeutel. Der Kopf und die Vorderpfoten sahen gerade noch heraus. Sie gab den Beutel Richard in beide Hände. Er trug ihn so sorgsam, als ob frische Eier darin gewesen wären.

„Ich weiß schon, wie es heißt“, sagte Richard, als sie zur Straßenbahn gingen. „Weil es gar so mollig ist, nennen wir es Molli.“

Als sie zu Hause waren, bekam Molli einen kleinen Napf voll warmer Milch. Als sie den letzten Tropfen mit ihrer kleinen, roten Zunge herausgeschleckt hatte, putzte sie ihr Fell, dann kletterte sie in einen Lehnstuhl und legte sich schlafen.

Am andern Morgen erwachte Richard durch ein Schnurren, das vom Fußende seines Bettes kam. Dort saß Molli auf der Decke

und spielte mit ihren Pfötchen, so wie es kleine Kätzchen immer machen, wenn sie vergnügt sind.

„Holla, Molli!“ sagte Richard und sprang aus dem Bett. Rasch zog er sich an, um mit seinem Liebling noch vor dem Frühstück ein Weilchen spielen zu können. Doch Molli wollte nicht so lange warten. Sie begann von selbst ein Spiel, kroch unter das Bett und tat, als ob sie nicht da wäre. Plötzlich schnellte sie hervor und fuhr nach Richards nacktem Bein.

„Au!“ sagte Richard, „hör auf! Laß gehn!“

Doch Molli umklammerte mit ihren Vorderpfoten seinen Fuß so fest und tat, als ob dieser ein ganz böser Feind wäre. Dann ließ sie plötzlich ab und fing an, Richards große Zehe zu belecken, um zu zeigen, daß alles nur ein Spiel gewesen war und daß sie nicht wehtun wollte.

Eines Nachmittags kam Tante Eva zu Besuch. Sie brachte Nora mit. Nora war gerade so groß, daß sie herumtrippeln und nach allem greifen konnte. Als sie Molli sah, schrie sie: „Miez, Miez!“, griff nach Mollis Schwanz und zog sie daran hoch. Molli kratzte. „Au!“ schrie Nora, ließ das Kätzchen fallen und rannte zu ihrer Mutter.

„Armes Schäfchen!“ rief Tante Eva, küßte den zerkratzten Arm und sagte, Katzen seien zu gefährlich für kleine Kinder. Richards

Mutter antwortete: „Noch gefährlicher sind kleine Kinder für Katzen." Tante Eva und Nora gingen daraufhin heim.

„Komm hervor, Molli!" sagte Richard und sah unter das Sofa, „Nora ist heimgegangen, und es wird dich niemand mehr am Schwanz ziehen."

Doch Molli war nicht unter dem Sofa.

„Vielleicht ist Molli im oberen Stock", sagte Richards Mutter. Er rannte hinauf, um sie dort zu suchen. Aber sie war nicht oben.

Er suchte mit seiner Mutter unter den Betten, in den Kleiderschränken, hinter den Türen, unter den Öfen und in der Speisekammer, weil man nie weiß, wo Kätzchen sich verstecken. Doch Molli war nirgends zu finden.

Zuletzt sagte die Mutter: „Richard, ich fürchte, dein Kätzchen ist fort. Der Bäckerjunge, der vorhin die Brötchen brachte, hat die Haustüre offen gelassen. Zieh deine Jacke an! Wir wollen miteinander draußen suchen."

Sie gingen um das Haus, und sie riefen: „Mieze komm! Mieze komm! Mieze komm!" bis sie beinahe heiser waren. Doch Molli war nirgends zu finden.

Richards Mutter fragte alle Nachbarn: „Haben Sie nicht eine kleine, graue, gestreifte Katze gesehen?" Doch alle Nachbarn sagten: „Nein, wir haben nichts gesehen. Wenn wir jedoch etwas erfahren, werden wir es Ihnen sagen."

Als der Vater zum Essen heimkam, kam niemand an die Haustüre. Richard weinte im Wohnzimmer, und die Mutter suchte im Untergeschoß des Hauses, sah in allen dunklen Winkeln nach und rief immer noch: „Mieze komm! Mieze komm!“

„Um Himmelswillen“, sagte der Vater, „was ist denn eigentlich los?“

„Oh, Vater“, schluchzte Richard, „ich habe mein Kätzchen verloren.“

„Dein Kätzchen verloren?“ sagte der Vater, „Molli verloren? Wie ging das zu?“

Da kam eben die Mutter herauf, das Haar voll Spinnweben. Sie erzählte dem Vater alles.

„Es muß etwas geschehen“, sagte der Vater. Er ging zum Fernsprecher, rief die Zeitung an und sagte, man solle am nächsten Tag eine Anzeige bringen, daß Molli verlorengegangen sei.

Jetzt war es allen wieder wohler zu Mute, und Richard hörte auf zu weinen. Zusammen mit dem Vater half er der Mutter in der Küche. Sie war so eifrig hinter Molli hergewesen, daß sie noch nicht einmal mit dem Kartoffelschälen angefangen hatte.

Am andern Morgen stand in der Zeitung, was der Vater angegeben hatte. In der Spalte Verloren und Gefunden war zu lesen:

Verloren: Schwarz- und graugestreiftes Kätzchen.
Gegen Belohnung abzugeben bei . . .

und dann kam Richards Adresse und die Fernsprechnummer.

„Wann denkst du, Vater, daß Molli zurückgebracht wird?“ fragte Richard beim Frühstück.

„Ich weiß es nicht“, sagte der Vater, als er fortging, „das kann jeden Augenblick sein.“

Richard blieb in der Nähe der Haustüre. Bald danach machte die Türklingel: brrrrrrrrrrr. Richard jauchzte: „Mutter!“ und riß die Türe auf. Da stand ein Knabe mit einer Katze im Arm. Aber es war nicht Molli. Oh, ganz bestimmt nicht! Das war ein alter, großer, gelber Kater mit zerschundenen Ohren und einem ganz bösen Blick in den Augen.

„Du, Kleiner“, grinste der Knabe. „Da ist deine Katze. Ich habe sie gefunden. Wie hoch ist die Belohnung?“

„Aber diese Katze ist nicht Molli“, erklärte Richard.

„Nein, es ist bestimmt nicht unsere Katze“, sagte die Mutter, die nun auch an die Türe gekommen war. „Molli war ein ganz winziges Kätzchen.“

„Aber, liebe Frau“, sagte der Knabe, „das hier ist eine fabelhafte Katze. Sie nimmt den Kampf mit jedem Hund auf. Vielleicht ist Ihre Molli inzwischen auch gewachsen. Vielleicht ist sie es doch.“

„Nein, ganz bestimmt nicht“, sagte die Mutter. Darauf rannte der Knabe ohne Gruß die Treppe hinab.

„Oh, Mutter“, sagte Richard, „oh, wenn es nur Molli gewesen wäre!“

„Es tut mir auch leid", sprach die Mutter, „aber du mußt nicht weinen. Es ist noch sehr früh am Morgen. Vielleicht kommt noch eine andere Antwort auf unsere Anzeige in der Zeitung."

Jetzt läutete der Fernsprecher: Klinglinglinglingling! Die Mutter eilte und nahm den Hörer ab.

Eine Dame vom andern Ende der Stadt wollte wissen, ob Richards Mutter nicht Lust hätte, einige weiße persische Kätzchen mit blauen Augen und einem alten Stammbaum zu kaufen. Richards Mutter wollte nicht, und so hängte die Dame ab.

Jetzt klingelte die Hausglocke. Diesmal war eine alte Frau da die eine große Markttasche am Arm hatte.

„Guten Morgen, Kleiner", begrüßte sie Richard zuckersüß. „Ich habe eine Überraschung für dich, ich habe dein verlorenes Schnuckikätzchen gefunden." Sie griff in ihre große Tasche und holte ein kleines, struppiges, schwarzes Kätzchen heraus.

„Das ist auch nicht Molli", sagte Richard.

„Nein, das ist nicht unsere Katze", sagte die Mutter, „unsere war ein graugestreiftes Kätzchen."

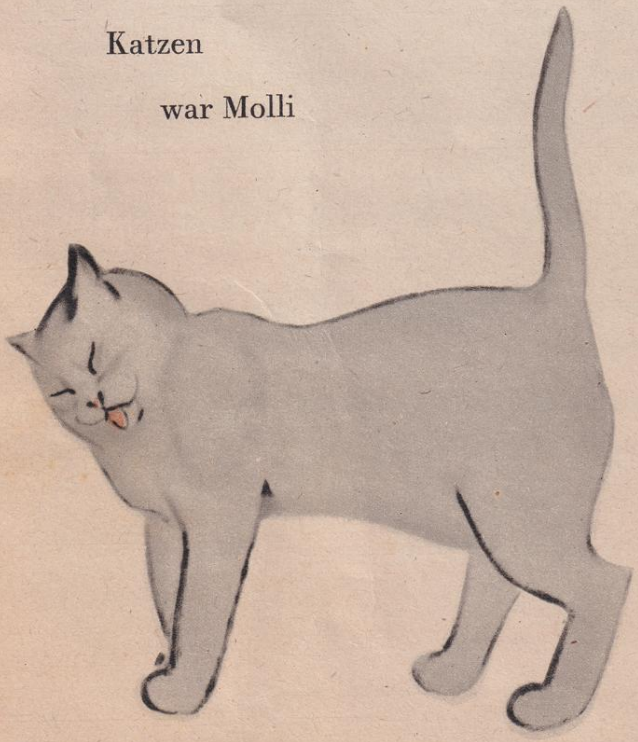
„Mag sein, das ist schade", sagte die Frau. „Aber warum geben Sie Ihrem Kleinen nicht dieses hier. Es ist doch auch ein ganz herziges Ding."

Keine

von diesen

Katzen

war Molli



„Nein, danke", sagte die Mutter, „wir wollen lieber doch warten, ob nicht unser eigenes Kätzchen zurückkommt." Also steckte die Frau das schwarze Kätzchen wieder in ihre Markttasche und ging weiter.

Sie hatte kaum die Türe zugemacht, da klingelte schon wieder der Fernsprecher. Diesmal war es ein Mann, der junge Dackel zu verkaufen hatte. Er war ganz böse, weil Richards Mutter ihm keinen abkaufen wollte.

Und immer war Molli noch nicht da.

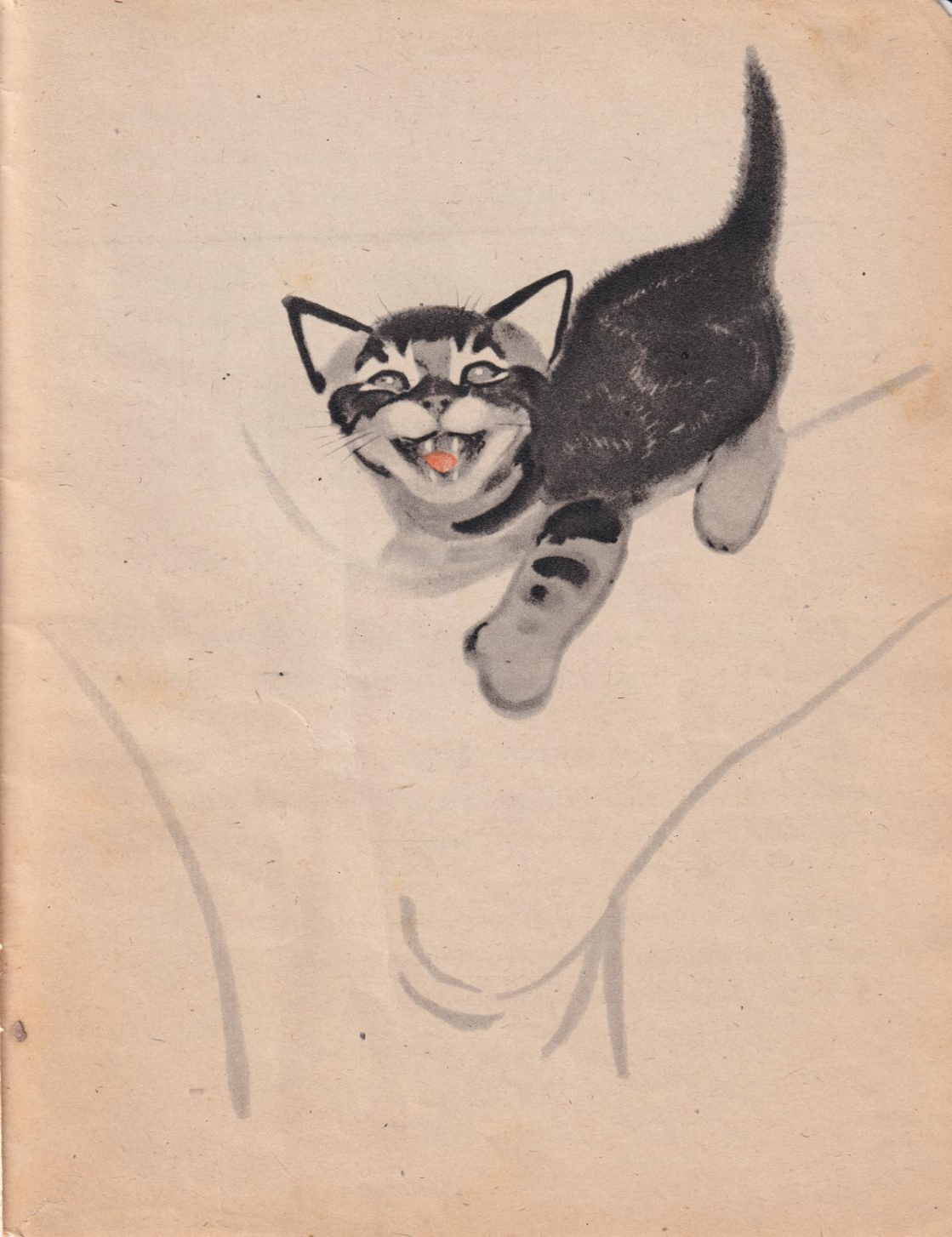
Da klang die Türglocke wieder. Zwei kleine Mädchen standen auf der Schwelle. Das eine hatte eine dunkeläugige Katze auf dem Arm, und das andere einen Korb voll neugeborener Kätzchen.

„Ist das die Katze, die Jhr Junge verloren hat?" fragte das Mädchen mit der Katzenmutter.

„Nein, sie ist es bestimmt nicht", sagte Richards Mutter mit müder Stimme.

„Oh, das macht nichts", sagte das kleinere Mädchen freundlich, „unsere Mutter hat gesagt, Sie könnten die Kätzchen hier alle haben, weil wir sie nicht brauchen."

„Das ist sehr lieb von eurer Mutter", sagte Richards Mutter fest entschlossen, „aber wir können sie auch nicht brauchen." So gingen auch die beiden Mädchen mit ihren Katzen wieder fort.



Den ganzen Tag kamen Leute mit Katzen an die Haustüre. Richard hatte vorher nicht gewußt, daß es in der großen, weiten Welt so viele Katzen gab. Da gab es kleine Katzen, große Katzen, fette Katzen und magere Katzen. Da gab es schwarze, weiße, rote, gelbe, graue und braune Katzen. Hätte es auch noch grüne, purpurrote und himmelblaue Katzen gegeben, so wären gewiß auch solche noch gebracht worden.

Aber keine von ihnen war Molli.

Den ganzen Tag über dachte Richard an seine Molli, die irgendwo in der weiten Welt war, vielleicht frierend, hungrig und von Hunden gehetzt. Beim Nachtessen war er so traurig, daß er fast keinen Bissen hinunterbringen konnte.

„Sei nicht gar so traurig, Liebling", sagte die Mutter, „wenn Molli bis morgen nicht zurück ist, dann bekommst du ein anderes Kätzchen."

„Nein, Mutter", sagte Richard betrübt, „ich will kein anderes Kätzchen, ich will nur Molli", und eine dicke Träne rollte ihm über die Nasenspitze und fiel in seinen Teller.

Da klang die Hausglocke. Draußen war der Nachbar Timmermann, der auf der andern Seite der Straße wohnte.

„Hat Ihr Bub sein Kätzchen gefunden?" fragte er.

„Noch nicht", antwortete der Vater. Herr Timmermann sagte: „Ich glaube, auf meinem Baum sitzt eine Katze. Sie schreit in einem fort. Wollen Sie nicht einmal herüberkommen und nachsehen?"

Gleich rannten alle drei über die Straße zu Herrn Timmermanns Haus. Er führte sie in den Hinterhof zu seinem Baum.

Herr Timmermann sagte: „Ich fürchte, es ist schon zu dunkel, um die Katze zu sehen, aber Sie können sie sicher hören."

„Miau, miau, miau", kam es von oben. Irgendeine Katze saß im Baum und schrie unaufhörlich. Aber Herr Timmermann hatte recht. Es war zu dunkel. Man konnte nichts mehr sehen.

„Irgendein Hund muß sie hinaufgejagt haben", sagte Herr Timmermann, „und nun weiß sie nicht, wie sie herunterkommen soll."

„Komm Miez, komm Miez, komm Miez!" lockten alle. Doch die Katze in der Baumkrone miaute nur um so lauter.

„Oh, Vater, was fangen wir an?" jammerte Richard und trippelte unruhig hin und her.

Der Vater sagte: „Vielleicht können wir eine Leiter bekommen."

„Ich habe eine unten stehen", sagte Herr Timmermann. Er ging ins Haus und holte sie.

Sie lehnten diese gegen den Baum, und Richards Vater stieg hinauf.

„Gib acht, Vater, und falle nicht!" warnte die Mutter. „Paß auf, und laß das Kätzchen nicht fallen!" sagte Richard.

„Schon recht“, antwortete der Vater und stieg langsam in die dichten Zweige hinein. Richard sah zuletzt nur noch seine Beine.

„Mieze, Mieze“, lockte der Vater und durchsuchte vorsichtig das Gezweig.

„Ich hab's“, rief er plötzlich. „Autsch, du kleines Luder!“ Im nächsten Augenblick aber war er schon wieder auf dem Boden. Er hatte ein fauchendes, um sich kratzendes Pelzknäuel in den Händen. Sie besahen es zusammen unter dem Licht über dem Hauseingang.

„Molli!“ rief Richard voller Freude. „Oh, Vater, es ist wirklich Molli!“ Er drückte das Kätzchen zärtlich an seine Wange. Molli hörte auf zu miauen und begann zu schnurren.

Nun dankten sie alle drei Herrn Timmermann und machten sich auf den Heimweg. Da fiel Richard etwas ein.

„Vater, was ist mit der Belohnung? Du hast sie doch in der Zeitung dem versprochen, der Molli findet.“

„Das ist allerdings wahr“, sagte Herr Timmermann. „Ich möchte auch gerne wissen, worin sie besteht.“

„Ich denke, es müßten mindestens zweihundert Mark sein“, sagte Richard und schob Molli unter seine Jacke, um sie warm zu halten.

„Ich glaube, ich kann diese Summe nicht aufbringen“, lachte der Vater. „Was meinen Sie dazu, Herr Timmermann?“

„Ich will dir was sagen, Richard", sagte dieser. „Wie wär's, wenn mich deine Mutter einmal zum Mittagessen einladen würde, wenn es bei euch Gänsebraten gibt. Das wäre meiner Meinung nach die richtige Belohnung."

Die Mutter lud Herrn Timmermann gleich für den nächsten Sonntag zum Mittagessen ein. Dann gingen sie zusammen heim.

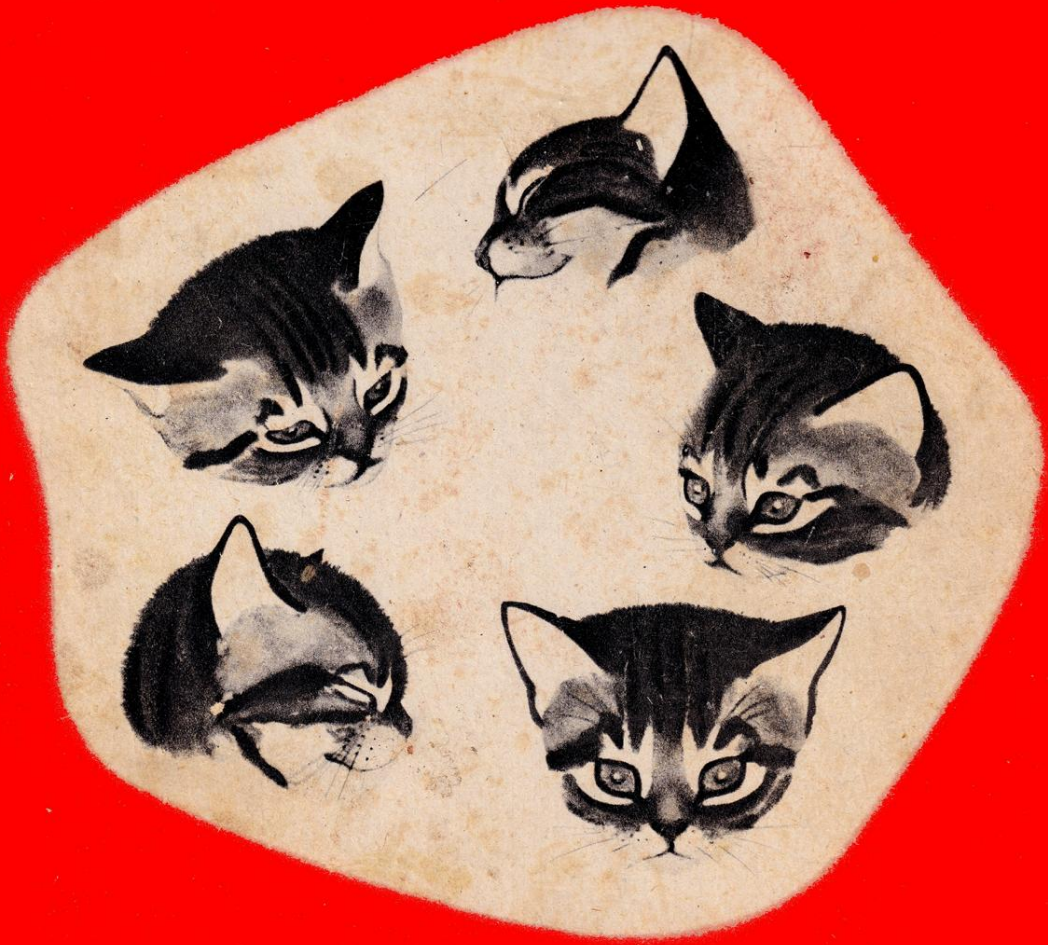
Molli war so glücklich, wieder daheim zu sein und warme Milch zu bekommen, soviel sie nur wollte. Sie schnurrte darum in einem fort, und Richard saß bei ihr auf dem Boden, streichelte sie und sagte immer wieder: „Oh, Mutter, ich bin so froh, daß wir Molli wiederhaben. Du bist doch auch froh? Du freust dich doch auch, Mutter?"

„Freilich, freue ich mich, Vater freut sich auch, alle sind wir glücklich. Nun aber ist es für dich und Molli höchste Zeit schlafen zu gehen."

Richard legte Molli in ihr Bettchen und deckte sie warm zu. Dann schlüpfte er in sein eigenes Bett, war so glücklich und dachte beim Einschlafen:

„Morgen werde ich mit Molli spielen, übermorgen auch und überübermorgen auch und überüberübermorgen . . ."

MOLLI



VERLAG JOS. SCHOLZ / MAINZ